

Günther Frieß

## Lebensbilder mutiger Frauen

**Inge Jens: Unvollständige Erinnerungen,**  
Rowohlt-Verlag,  
Hamburg 2009,  
320 Seiten, 19,90 Euro.

**Gunna Wendt:  
Franziska zur Reventlow.  
Die anmutige Rebellin.  
Biographie,**  
Aufbau-Verlag, Berlin 2008,  
317 Seiten, 24,95 Euro.

**Margarete Mitscherlich-  
Nielsen: Die Radikalität  
des Alters. Einsichten  
einer Psychoanalytikerin,**  
S. Fischer Verlag,  
Frankfurt a. M. 2010,  
272 Seiten, 18,95 Euro.

Beide wussten, was sie nicht wollten, jede auf ihre Weise und zu ihrer Zeit. Die eine, Franziska Gräfin zu Reventlow (1871 bis 1918), wusste es bereits sehr früh. Mit gerade mal sechzehn Jahren notiert sie in ihr Tagebuch: „Ich will keines dieser bleichsüchtigen, spitzenklöppelnden, interesselosen Geschöpfe werden, die, wenn sie sich verheiraten in Haushalts- und Kindergeschichten aufgehen und ihrem Mann

unmöglich etwas sein können, als eben seine Hausfrau.“ Statt sich im Möglichen schön zurechtzulegen, will sie das „Unmögliche“, eine Maxime, mit der sie sich zeitlebens über die Konventionen ihrer Zeit hinwegsetzte. Die andere indes, Inge Jens, die soeben ihre Erinnerungen aufgeschrieben hat, ist bereits Mitte dreißig und Mutter zweier Kinder, als sie sich dazu entschließt, auf die Suche nach mehr Eigenständigkeit zu gehen, um nicht länger „nur als Frau eines interessanten und zunehmend berühmten Mannes zu gelten!“.

Seit nunmehr 58 Jahren sind sie ein (Gelehrten-) Paar, der einstige Literaturkritiker, Schriftsteller und Rhetorikprofessor Walter Jens und die promovierte Germanistin Inge Jens. Ihre Ehe war geprägt von ständigem Gespräch und intellektuellem Austausch. Jetzt, so schreibt Inge Jens im Vorwort ihrer jüngst erschienenen Autobiografie, sei sie allein – „ohne den Menschen, mit dem sich über alles aus-

tauschen mir so selbstverständlich war wie essen und trinken oder atmen“. Walter Jens leidet an schwerer Demenz, kann weder lesen noch schreiben, und eine Unterhaltung mit ihm ist nicht mehr möglich.

## Schonungsloser Erinnerungswert

Wenn die renommierte Literaturwissenschaftlerin Inge Jens auf ihr Leben zurückblickt, dann stellt sich für sie angesichts der Erkrankung ihres Mannes nicht die Frage: „Warum trifft es gerade uns?“, die Frage müsse vielmehr lauten: „Warum war es gerade uns vergönnt, ein so interessantes, erfülltes und glückliches Leben zu führen?“ Stets wurde Inge Jens in der Öffentlichkeit als die tatkräftige „Frau an seiner Seite“, als Frau „Walter Jens“ wahrgenommen – sie bildeten eine Symbiose. Zeitlebens beschäftigte sich das Ehepaar Jens mit der Familie Mann. Zusammen schrieben sie die Bestseller *Frau Thomas Mann* (2003) und *Katias Mutter* (2005). In

Anlehnung an die *Unge-schriebenen Memoiren* Katia Manns trägt die Biografie von Inge Jens den bezeichnenden Titel „Unvollständige Erinnerungen“. Es lag ihr allein daran, Erinnerungen an Ereignisse und Personen festzuhalten, „die ich offenbar absichtslos behalten habe, die aber für mich in sehr verschiedener Hinsicht von Bedeutung waren“. Geboren wird Inge Jens 1927 in Hamburg als ältestes von vier Geschwistern. Sie wächst in einem vonseiten der Mutter her großbürgerlich bestimmten Elternhaus auf. Es war eine unbeschwertere Kindheit, „in der Erlebnisse, wie eine persönliche Begegnung mit Hitler und Familienreisen an die Ostsee problemlos nebeneinanderher liefen“. Ihr Vater, von Beruf Chemiker, passte sich dem NS-Regime an und war Sturmführer der SS. Die Schulzeit der jungen Inge ist identisch mit der Zeit des Nationalsozialismus. Sie bekennt, dass sie gern Hitlerjugendführerin war. Erst nach 1945 setzt sie sich mit der Frage auseinander, warum sie keine Schwierigkeiten damit hatte, sich für Hitler zu begeistern. Nach dem Krieg beginnt sie ein Studium der Germanistik, Anglistik und Pädagogik in Hamburg, das sie ab 1949 in Tübingen fortführt

und mit der Promotion abschließt. Sie lernt ihren späteren Mann Walter Jens kennen, zu jener Zeit noch Assistent am klassisch-philologischen Seminar der Universität Tübingen. Bald wächst Inge Jens an der Seite des charismatischen Philologen und Rhetors in die Akademikerkreise hinein. Unterhaltsam und spannend erzählt Inge Jens von Begegnungen mit Zeitgenossen, darunter Theodor Eschenburg, Gustav Heinemann, Günter Grass, Christa Wolf, Willy Brandt und Richard von Weizsäcker. Darüber hinaus berichtet sie von ihrer engen Verbundenheit zu Karola und Ernst Bloch und dem Literaturpapst Hans Mayer, den Inge Jens bis zu seinem Tod im Alter von 94 Jahren begleitete. Mitte der 1960er-Jahre dachte Inge Jens „zum ersten Mal völlig ohne Bedauern“ an ihren aufgegebenen Traum von der Medizin, und auch die Trauer über ihre „Unfähigkeit“, Mutter einer großen Kinderschar zu werden, machte ihr deutlich weniger zu schaffen. Der Abschied von diesen Träumen und Wünschen öffnete ihr den Weg für eine Tätigkeit, in der sie ihre Interessen und Stärken zur Geltung bringen konnte. Als Herausgeberin von Briefen und Tagebüchern Thomas Manns sowie der Edition

der Briefe und Aufzeichnungen der Geschwister Scholl, Mitbegründer des Widerstandskreises „Weiße Rose“, erwarb sie sich öffentliche Anerkennung. All das bestärkte ihr Gefühl, „jetzt auf dem richtigen Weg zu sein“. Und sie bemerkte zum ersten Mal, was es bedeutete, ein eigenständiges und selbstbestimmtes Leben zu führen und nicht länger vorwiegend als Anhängsel eines prominenten und viel gefragten Mannes angesehen zu werden. Walter Jens indes hatte keine Schwierigkeiten mit der wachsenden Selbstständigkeit seiner Frau, vielmehr tat er alles in seinen Kräften Stehende, um sie zu fördern, was, so urteilt Inge Jens rückblickend, „sowohl meiner Emanzipation als auch unserer Gemeinsamkeit förderlich war“. Die Ehe der Jens war nicht nur bestimmt durch gemeinsame Buchprojekte und die Mitgliedschaft in der Gruppe 47. Sie engagierten sich auch in der Anti-Atomkraft-Bewegung, nahmen gemeinsam an Friedensdemos und stasibesetzten Kirchentreffen in der DDR teil. Während des zweiten Golfkrieges gewährten Inge und Walter Jens zwei amerikanischen Deserteuren in ihrer Wohnung Unterschlupf. Als das Ehepaar denunziert wird, erhält nur ihr Mann eine

Vorladung von der Staatsanwaltschaft. Inge Jens besteht *auf ihrem* Strafbefehl: „Ich hatte nicht gedacht, dass es so teuer wird, aber es war mir die Sache auch wert.“ Während die ersten Kapitel des Bandes von einem eher nüchtern-sachlichen Duktus bestimmt sind, wobei die Autorin ihre Lebensstationen chronologisch *abarbeitet*, geht das Schlusskapitel „In guten und in schlechten Tagen“ unter die Haut. Darin spricht Inge Jens in aller Offenheit über die Nazivergangenheit ihres Mannes. Anders als ihr Sohn Tilman deutet sie seine Demenzerkrankung nicht als resignative Reaktion auf das Bekanntwerden seiner NSDAP-Vergangenheit im Jahre 2003. Auf diesen letzten Seiten beschreibt Inge Jens auf sehr einfühlsame Weise einen Menschen, dessen Hilflosigkeit am Ende eines reichen Lebens zutiefst anrührt. Das Thema Sterbehilfe spart sie dabei nicht aus. Inge Jens' Erinnerungen weisen weit über die persönlichen Erfahrungen einer couragierten Frau hinaus – ein mutiges Buch und ein Stück Zeitgeschichte.

### Lebensvirtuosin par excellence

Ihre Lebensdaten überschneiden sich mit der Zeit des deutschen Kaiser-

reichs, aber auch mit denen von Rosa Luxemburg. Franziska Gräfin zu Reventlow war eine der schillerndsten Frauengestalten des Fin de Siècle. Sie war eine Frau mit vielen Talenten: Schriftstellerin, Malerin, allein-erziehende Mutter und erotisches Genie, kurz: eine Lebensvirtuosin *par excellence*. Dieses außergewöhnliche Frauenleben zeichnet die Münchener Schriftstellerin Gunna Wendt in einer so empathischen wie lebendigen Biografie nach. Die Autorin, die bereits viel beachtete Biografien über Paula Modersohn-Becker und Liesl Karlstadt veröffentlicht hat, kann sich dabei auf eine Fülle bislang unveröffentlichter Tagebücher und Briefe stützen. Zudem bezieht sie sich auf sämtliche literarischen und essayistischen Texte der Reventlow.

Die höhere Tochter aus dem norddeutschen Landadel erwies sich von klein auf als widerspenstig und galt als schwer erziehbar. Sie verweigerte sich den moralischen Zwängen des protestantisch-pietistischen Elternhauses, wobei die ständigen Strafaktionen der gefühlskalten Mutter den unbändigen Freiheitsdrang des Kindes nur stärkten. Der „Ibsen-Club“ in Husum mit seinem rebellischen Credo: „Gegen die alte Ordnung,

für eine neue Welt, einen neuen freien Menschen!“ wurde der fantasiebegabten und eigenwilligen Fanny zur zweiten Heimat, und Nietzsches Zarathustra verehrte sie als „Heiligtum“. Nachdem Franziska zu Reventlow 1894 das Lübecker Lehrerinnenseminar in Rekordzeit absolviert hat, verlobt sie sich überstürzt mit einem biederem Assessor. Sie wird schwanger, erleidet heimlich eine Fehlgeburt, kehrt zurück nach München, um ihr bereits ein Jahr zuvor begonnenes Malstudium fortzusetzen. Von nun an beginnt das lang ersehnte freie und ungebundene Leben. Sie ist schön und intelligent, wird bewundert und umschwärmt, Rainer Maria Rilke wirft ihr Gedichte in den Briefkasten. Schnell steigt die Reventlow zur Königin der Schwabinger Bohème auf, unterhält mit vielen Künstlern und Dichtern Amouren. Sie gerät in die Runde der „Kosmiker“, findet Eingang in den George-Kreis und lernt den Meister persönlich kennen. Neben Ludwig Klages, der sie als „heidnische Heilige“ verehrt, wird auch Karl Wolfskehl ihr Geliebter. Sie wird wieder schwanger, verschweigt jedoch den Vater, gebiert einen Sohn und ist stolz auf ihre „freie Mutterschaft“. Sie braucht Geld und arbeitet

wie besessen, bringt sich und ihren Sohn Rolf mit Übersetzungen und Glasmalereien über die Runden, unterstützt wird sie von Klages, der die Vormundschaft für Rolf übernimmt. Neben der permanenten Geldnot war das Leben der Reventlow stets auch begleitet von schweren Krankheiten, nach ihrer ersten Fehlgeburt sollte sie nie wieder ganz gesund werden. Gleichwohl, so konstatiert Wendt, sei die Reventlow immer bestrebt gewesen, „alles Belastende mit sich selbst auszumachen und niemals die Haltung, die Würde, die Anmut zu verlieren“. Geholfen haben ihr dabei nicht nur ihre Tagebücher, in die sie voller Stolz notiert: „Ich zerbreche nie, ich bin der prädestinierte Phönix“, sondern auch ihre mit ironisch-souveräner Leichtigkeit geschriebenen Romane und Erzählungen. In „Der Geldkomplex“, einer Satire auf die Psychoanalyse, persifliert sie ihre eigene Unfähigkeit, mit Geld umzugehen: „Ich habe das Geld erfolgreich ins Unterbewusstsein verdrängt. Das hat sich das Geld nicht gefallen lassen.“ Nach kurzen Aufenthalten in Italien und Korfu gründet sie 1903 in München zusammen mit Franz Hessel und Bohdan von Suchoki eine Wohn-

gemeinschaft, die jedoch bald zerbricht, da sie feststellt, zum „Lebenskommunismus“ nicht zu taugen. 1910 muss sie wegen massiver Geldprobleme München verlassen. Mit Unterstützung des Anarchisten Erich Mühsam flieht sie über Berlin und Paris nach Ascona in die Künstlerkolonie des Monte Verità. Sie ist jetzt 39 Jahre alt, der uneheliche Sohn an ihrer Seite ist gerade mal 13. Hier will sie endlich das Leben führen, das sie sich schon immer wünschte, ein freies Schriftstellerleben ohne (materielle) Sorgen im Kreise weniger Freunde. In rascher Folge entstehen zwischen 1911 und 1916 die autobiografischen Romane „Von Pedro zu Paul“ und „Herr Dames Aufzeichnungen“. In diesen Jahren mischt sich die Reventlow auch in die Diskussion der Frauenbewegung ein, die sie als „Feindin aller erotischen Kultur“ verurteilt, weil sie eine „Vermännlichung der Frau“ vorantreibe. Dennoch macht sie sich stark für eine bessere Ausbildung von Mädchen, fordert vehement die Abschaffung der Prostitution und tritt unermüdlich für das „uneingeschränkte Selbstbestimmungsrecht“ der Frau ein. Die letzten Jahre verbringt die Reventlow im kosmopolitischen und pazifisti-

schen Milieu der Monte-Verità-Gemeinde, wo sich bei ihr infolge des Kriegs und der Einberufung ihres Sohnes Rolf Pessimismus und Zynismus breitmachen, eine Gemütslage, die sich auch in ihrem letzten Roman „Der Selbstmordverein“ niederschlägt, der erst posthum erscheinen kann. Franziska zu Reventlow stirbt am 26. Juli 1918 in Locarno an den Folgen eines Fahrradunfalls.

Gunna Wendts mit viel Emphase geschriebenes Buch regt dazu an, das Leben einer radikalen Nonkonformistin neu oder wiederzuentdecken, das vor allem eines war: eine kompromisslose Suche nach Freiheit und Glück, die bis heute nichts von ihrer Brisanz und Aktualität verloren hat.

### Individualität im Alter

Margarete Mitscherlich-Nielsen, die Grande Dame der Psychoanalyse, hat ein neues Buch geschrieben. In *Die Radikalität des Alters* blickt sie (selbst)kritisch auf ihr ereignisreiches Leben und ihr umfangreiches Werk zurück. „Es ist ihr darum zu tun, Erkenntnisse über sich, ihre Geschichte zu gewinnen und wiederzugeben, „was ich als Wahrheit um mich herum zu kennen glaubte“. Mitscherlich, die gerade erst ihren 93. Geburtstag feierte, sagt über

sich selbst: „Im Denken, Fühlen und Handeln bin ich noch immer die Person, die ich mit 30 war.“ Mitscherlich spricht allerdings nicht nur *über ihre* Alterslosigkeit. Darüber hinaus zeigt sie Perspektiven für ein individuell zufriedenes Leben im Alter auf, jenseits von Anti-Aging-Manie und geriatrischem Lamento. Radikal war Mitscherlich bereits 1967, als sie mit ihrem Mann, dem Arzt und Psychoanalytiker Alexander (1903 bis 1984), mit dem sie eine 35-jährige Liebes- und Arbeitsbeziehung verband – die berühmte Studie *Die Unfähigkeit zu trauern*“ veröffentlichte. Ein bahnbrechendes Werk, da die Mitscherlichs die Psychoanalyse vom Einzelnen trennten und sie auf die Nachkriegsgeneration anwandten, sie legten sozusagen ein ganzes Volk auf die Couch, analysierten den verdrängten Selbsthass, durchbrachen die seelische Mauer, die viele Deutsche nach dem Krieg um sich herum errichtet hatten. Geboren und aufgewachsen ist Mitscherlich in Dänemark in einem binationalen Elternhaus, der Vater war dänischer Arzt, die Mutter deutsche Schuldirektorin. Als Schülerin kommt sie nach Deutschland und studiert nach dem Abitur Medizin und Literatur in

Heidelberg und München. Die Psychoanalyse und ihr großes Vorbild Sigmund Freud werden ihr zum Lebenselixier. In ihrem einfühlsamen Vorwort bezeichnet Alice Schwarzer Margarete Mitscherlich als die stets Weise und notorisch Unangepasste. Nicht von ungefähr war Mitscherlich 1960 maßgeblich an der Gründung des Sigmund-Freud-Instituts in Frankfurt am Main beteiligt. In den 1970er-Jahren hat sich Margarete Mitscherlich dann der Frauenbewegung zugewandt, über die weibliche Psyche geschrieben, zum Beispiel in *Die friedfertige Frau* (1970). Mitscherlich fungiert viele Jahre als Herausgeberin der Zeitschrift PSYCHE. Schließlich hat sie mehrere Generationen von Psychoanalytikern und Psychoanalytikerinnen geprägt. Ob Männer im Alter eher oder anders radikal sind als Frauen ist eine zentrale Frage des Buchs: „Waren Mahatma Gandhi und Nelson Mandela radikale alte Männer, wenn sie sich für Gewaltlosigkeit und Frieden einsetzten?“ Neben den großen Themen Erinnern, Vergessen und Verdrängen schreibt Mitscherlich auch über Liebe, Sex, über männliche und weibliche Werte, über „Angst vor Emanzipation“. Mit ihren Einsichten zur „Radikalität des

Alters“ präsentiert Mitscherlich kein Patentrezept. Die Antwort auf die Frage, die sich wie ein roter Faden durch das Buch zieht, wie im Alter, gerade auch angesichts eines nahenden Todes, radikale Bedürfnisse und Ziele erreichbar sind, überlässt sie vielmehr dem Leser.

Die Kernaussage des sehr gut lesbaren Buches ist, Altersradikalität, Fantasie und Spiritualität gehören unauflöslich zusammen. Fantasien sind bis zum letzten Augenblick möglich, sie können zu neuen Ideen und Erkenntnissen führen, die uns oft erst im Allerzünftigsten sind. Am Ende ihres großartigen Buches schreibt Margarete Mitscherlich: „Mein Ziel bis zum Lebensende ist, mir festliche Augenblicke zu verschaffen und nie zu vergessen, dass es solche Augenblicke immer wieder zu geben vermag und es von mir abhängt, ob ich verstehe, sie zu erkennen, sie mir zu verschaffen und zu genießen.“

Drei sehr lesenswerte Biografien über drei Frauen, denen es in beispielhafter Weise gelang, den schwierigen Spagat zwischen ihrer Rolle als Mutter und den eigenen beruflichen Ambitionen zu meistern und dabei ein selbstbestimmtes Leben führten.